

Diana Verlag

J. KENNER
WANTED

Lass dich fallen

ROMAN



DER NEW-YORK-TIMES-BESTSELLER

J. KENNER | Wanted
Lass dich fallen

J. KENNER

WANTED

Lass dich fallen

Roman

Aus dem Amerikanischen von Christiane Burkhardt

Diana Verlag

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel *Ignited* bei Bantam Books, an imprint of Random House, a division of Random House LLC, a Penguin Random House Company, New York



Verlagsgruppe Random House FSC®-N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 06/2015
Copyright © 2014 by Julie Kenner
This translation published by arrangement with Bantam Books,
an imprint of Random House, a division of Random House LLC
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2015 by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion | Kristof Kurz
Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München
Umschlagmotiv | © Shutterstock
Satz | Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich
Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pöbneck
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-453-35846-1

www.diana-verlag.de

Dieses Buch ist allen wunderbaren Fans der *Stark-*
und *Wanted*-Reihe gewidmet, die ich persönlich
und über die sozialen Medien kennengelernt habe.

Ihr seid die Größten!

I *Unlautere Spielchen, Lug und Trug.
All das sind nicht nur leere Worte für mich – sie bestimmen mein Leben.*

Ich habe versucht, auszusteigen, nicht länger die Tochter meines Vaters zu sein. Vergeblich.

Vielleicht habe ich mich nicht genug bemüht. Vielleicht wollte ich es gar nicht. Denn ich liebe den Nervenkitzel. Die Herausforderung.

Seit über zwanzig Jahren geht das nun schon so, und ich dachte eigentlich, ich würde mich auskennen und wüsste, was Risiko und Gefahr bedeuten.

Doch dann fiel mein Blick auf ihn.

Auf diesen rauen und ungehobelten, wilden und verwegenen Kerl.

Erst als ich ihn kennenlernte und in seine Augen sah, begriff ich das wahre Ausmaß von Risiko und Gefahr. Erst als ich seine Berührungen spürte, begriff ich, was wahre Leidenschaft ist.

Ich hätte Abstand halten müssen, aber wie, wenn er alles verkörperte, wonach ich mich sehnte? Wenn ich instinktiv wusste, dass er meine abgründigsten Fantasien erfüllen würde?

Ich wollte ihn, und damit basta.

Also begann ich, das gefährlichste Spiel überhaupt zu spielen ...

Ich stand mitten in der neu eröffneten Edge Gallery, mit beiden High Heels fest auf dem glänzenden Parkett, während mich die jungfräulich weißen Wände des Hauptausstellungsraums beinahe blendeten.

Der Galaempfang war in vollem Gange, Politiker und Hipster schwirrten von einem Gemälde zum anderen. Kellner in Smokings trugen Tablett mit Weingläsern, während ihre weiblichen Pendants köstliche Häppchen servierten, die den Kunstwerken in nichts nachstanden, sodass man sich kaum traute, sie zu essen.

Gefeiert wurde der jüngste Neuzugang im Galerienviertel Chicagos, und jeder, der in dieser Stadt Rang und Namen hatte, war gekommen. Und das nicht nur wegen der Kunst, sondern auch wegen der Galeristen. Tyler Sharp und Cole August gehörten nämlich zur Elite Chicagos. Mit ihrem langjährigen Freund und Geschäftspartner Evan Black bildeten sie ein mächtiges Trio, das auch »Die drei Ritter« genannt wurde. Dass ihr Einfluss nicht nur auf legalen Geschäften beruhte, machte sie nur noch interessanter.

Die Öffentlichkeit wusste natürlich nichts von ihren dunklen Machenschaften, aber ich kannte die Wahrheit: Evans Verlobte Angelina Raine war meine beste Freundin, und ich hatte die Männer nur einmal sehen müssen, um zu wissen, dass sie keine wirklich blütenweiße Weste hatten. Seinesgleichen erkennt man eben sehr schnell.

Und wie heißt es so schön? »Gleich und gleich gesellt sich gern.« Zumindest hoffte ich das. Denn obwohl ich auch mit ihnen feiern wollte, war ich hauptsächlich hier, um Cole Augusts Aufmerksamkeit zu erregen ... und um ihn ins Bett zu kriegen.

Doch leider war ich meinem Ziel noch keinen Deut näher gekommen. Nicht zuletzt, weil ich ganz gegen meine Ge-

wohnheit immer noch keinen Plan hatte. In anderthalb Stunden hatte ich genau sechzehn Worte mit Cole gewechselt, und das bei meiner Ankunft. Dass es sechzehn Worte waren, weiß ich, weil ich die Begrüßungsszene immer wieder vor meinem inneren Auge ablaufen ließ.

»Ich freue mich so für euch!«

»Danke, Kat. Und wir freuen uns, dass du kommen konntest.«

»Ja. Kümmert euch ruhig um die übrigen Gäste. Bis später.«

Eine echte Unterhaltung sieht anders aus! Wäre mein Vater dabei gewesen, hätte er mich sofort enterbt. Hatte er mich nicht in der Kunst des Small Talks trainiert? Hatte er mir nicht beigebracht, wie man andere für sich einnimmt und ihr Vertrauen gewinnt, um sie anschließend nach Strich und Faden auszunehmen?

All diese Dinge lagen mir mehr oder weniger im Blut. Ich war mit Lug und Trug aufgewachsen, hatte bereits gewusst, wie man jemanden manipuliert, noch bevor ich das Einmal-eins konnte.

Doch heute ging es nicht um Betrug. Heute ging es um mich.

Und das schien auszureichen, um mich völlig aus dem Konzept zu bringen.

So was Blödes aber auch!

Ich stellte mich so hin, dass ich freie Sicht auf das Objekt meiner Begierde hatte. Das war nicht schwer, denn Cole August ist nicht leicht zu übersehen.

Er drehte gerade seine Runde und unterhielt sich mit den Gästen – unter denen sowohl ernsthafte Interessenten als auch Freunde waren über Kunst. Kunst war seine Leidenschaft, und man sah ihm deutlich an, wie viel ihm der Abend bedeutete. Die beiden gezeigten Künstler – ein ein-

heimischer Street Artist, den Cole entdeckt und aus dem Getto geholt hatte, sowie ein bekannter auf Hyperrealismus spezialisierter Maler – machten ebenfalls die Honneurs.

Cole bewegte sich mit einer Lässigkeit und Arroganz, die auf seine Herkunft aus der South Side schließen ließen und sie gleichzeitig verleugnete. Ich wusste, dass er einst Mitglied einer Gang gewesen war, doch er hatte sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf gezogen und war zu einem der mächtigsten Männer Chicagos aufgestiegen. Er strotzte nur so vor Selbstbewusstsein und Eleganz.

Ich starrte ihn wie hypnotisiert an. Er trug eine schlichte schwarze Jeans, die seinen knackigen Hintern betonte, und dazu ein weißes T-Shirt. Es unterstrich seinen milchkaffeebraunen Teint, der die Gäste dezent daran erinnerte, dass er nicht mit einem silbernen Löffel im Mund geboren worden war.

Cole trug die Haare fast militärisch kurz geschoren, und dadurch wurde die Aufmerksamkeit beinahe automatisch auf seine wachsamen Mandelaugen, seine markanten Wangenknochen und den großen, sinnlichen Mund gelenkt. Er war wie dafür geschaffen, eine Frau zu verwöhnen.

Er war unwiderstehlich sexy, und ich wünschte mir nichts sehnlicher, als ihn zu vernaschen.

Ich führe keine Beziehungen, und ich verliebe mich nur selten. Nicht aus mangelnder Libido, sondern ganz einfach weil es praktischer ist. Denn warum soll ich mich und die Männer damit quälen, ihnen meine sexuellen Vorlieben zu gestehen (die ohnehin nur Ängste und Verständnislosigkeit hervorrufen), wenn sie dann doch nicht schaffen, was ein vibrierender Gummizylinder für schlappe sechzig Dollar problemlos zuwege bringt?

Mal ganz abgesehen davon, dass die meisten Männer,

denen ich bisher begegnet bin, sowohl intellektuell als auch körperlich weitaus weniger aufregend waren als alles, was ich in meiner Spielzeugschublade aufbewahre.

Nur bei Cole war es irgendwie anders; er hatte es geschafft, mich auf Anhieb zu elektrisieren. Ein Blick hatte genügt, und ich war ihm komplett verfallen, und das schon vor Jahren. Aber seit einigen Monaten war ich regelrecht besessen von ihm, und wenn ich ihn mir ein für alle Mal aus dem Kopf schlagen wollte, durfte ich jetzt nicht lockerlassen. Ich musste ihn unbedingt haben.

Deshalb war ich heute Abend mit dem festen Vorsatz hergekommen, mir zu nehmen, was ich wollte. Kein Wunder, dass ich mir jetzt schwere Vorwürfe machte: Warum hatte ich nicht gleich zum Angriff geblasen und meine Verführungskünste spielen lassen?

Dabei wusste ich natürlich genau, warum: Ich war mir nicht sicher, ob er meine Avancen erwidern würde. Und ich werde nun mal ungern enttäuscht.

Ich war überzeugt davon, dass er sich zu mir hingezogen fühlte, denn ich spürte dieses Kribbeln, wenn sich unsere Hände zufällig berührten. Und dieses Knistern, wenn wir nahe beieinanderstanden.

Mindestens zwei Mal hatte ich mehr als Freundschaft in seinem Blick entdeckt, ja sogar so etwas wie Leidenschaft. Aber diese Momente waren schnell wieder vorbei, dauerten gerade lange genug, um mein Verlangen erneut zu wecken und die Hoffnung zu nähren, dass ich mir das alles nicht nur einbildete.

Aber um das herauszufinden, musste ich endlich auf Ganze gehen. Gut möglich, dass diese unsägliche Begrüßung mir den Einstieg vermässelt hatte, aber die Nacht war schließlich noch jung! Während ich durch die Galerie ging,

schnappte ich alle möglichen Gesprächsfetzen auf, Klatsch ebenso wie Businessstark. Ein paar Bekannte stellten Blickkontakt her und wollten mich in ihre Unterhaltung mit einbeziehen. Doch ich tat so, als würde ich sie nicht bemerken. Ich war vielmehr damit beschäftigt, in mich hineinzuhorchen, was ich nun genau wollte. Und mir zu überlegen, wie ich es bekommen konnte.

Die Galerie hatte einen T-förmigen Grundriss. Ich war schon einmal hier gewesen, sodass ich mich auskannte. Zielstrebig marschierte ich dorthin, wo der Hauptausstellungsraum auf den Querriegel traf, der für längerfristige Ausstellungen reserviert war.

Eine Samtkordel hinderte die Besucher daran, ihn zu betreten, aber von so etwas habe ich mich noch nie aufhalten lassen. Ich schlüpfte zwischen der Wand und dem Messingpfosten, an dem die Kordel befestigt war, hindurch und ging rasch nach rechts, um aus dem Blickfeld der Gäste zu verschwinden. Schließlich hatte ich weder Lust auf eine Moralpredigt noch auf Gesellschaft.

Bei meinem letzten Besuch war die Galerie noch eine Baustelle mit ungestrichenen Wänden und einer dunklen Plane auf der Glasdecke gewesen. Damals hatte der lange schmale Raum düster und beklemmend gewirkt, jetzt lag er wie das Paradies vor mir.

Man hatte die Plane von der Glasdecke genommen. Lampen auf dem Dach sorgten für künstliches Tageslicht und brachten die Farben der Bilder zum Leuchten.

Polierte Teakholzbänke beherrschten die Raummitte, dazwischen standen Bonsai-Bäume. Einrichtung und Dekor standen der Architektur und Kunst also in nichts nach, trotzdem fühlte man sich als Besucher nicht von all der Pracht erschlagen. Selbst am heutigen Abend, wo die Stimmen der

Gäste aus dem Hauptausstellungsraum drangen, fühlte ich mich hier angenehm ungestört.

Seufzend ließ ich mich auf eine der Bänke sinken und merkte, dass ich nicht zufällig dort Platz genommen hatte. Das Bild vor mir hatte mein Interesse geweckt, mich wie magnetisch angezogen.

Ich kenne mich ein wenig mit Kunst aus, wenn auch nicht so gut wie mein Vater oder gar Cole. Dafür habe ich jede Menge Erfahrung in Galerien sammeln können, die sich auf Kunden mit zu viel Geld und zu viel Zeit spezialisiert haben.

Ich weiß wirklich nicht mehr, wie oft ich schon in High Heels und Bleistiftrock die Vorzüge eines bestimmten Werkes angepriesen und erwähnt habe, welch unglaubliches Schnäppchen das sei. Der bisherige Eigentümer – der selbstverständlich anonym bleiben müsse, aber wer europäische Zeitungen lese, habe sicherlich von ihm gehört – wolle das seit Generationen in Familienbesitz befindliche Original dringend loswerden. »Ein finanzieller Engpass, Sie verstehen ...«, pflegte ich dann mit bedauerndem Kopfschütteln zu sagen.

Daraufhin nickte der Interessent in der Regel mitleidig und konnte nur noch an dieses unglaubliche Schnäppchen denken. Daran, wie beeindruckt seine Nachbarn bei der nächsten Gartenparty davon sein würden.

Ich habe in meinem ganzen Leben noch kein einziges echtes Meisterwerk verkauft. Aber die Bilder, die ich an den Mann brachte, sahen immerhin so aus.

Doch das Gemälde, das jetzt vor mir hing, stellte alles, mit dem ich gehandelt hatte, weit in den Schatten. Es zeigte die Rückenansicht einer Frau. Sie saß auf dem Rand eines Brunnens hinter glitzernden Wassertropfen, die gewissermaßen einen Vorhang zwischen ihr und der Welt bildeten,

was sie unerreichbar und gleichzeitig irgendwie unschuldig wirken ließ.

Ihre Hüften waren nicht mehr im Bild, man sah nur ihre geschwungene Taille, die makellose Haut ihres Rückens und ihr blondes Haar, das sich feucht zwischen den Schulterblättern ringelte.

Irgendetwas daran kam mir bekannt vor. Das Bild hypnotisierte mich regelrecht, aber ich konnte mir nicht erklären, warum.

»Das ist eines meiner Lieblingsbilder.«

Eine tiefe, mir überaus vertraute Stimme riss mich aus meinen Gedanken. Nervös drehte ich mich zu Cole um und bereute es sofort. Ich hätte mich erst innerlich gegen seinen Anblick wappnen sollen, denn jetzt ertrank ich förmlich in seinen schokoladenbraunen Augen und hörte mich leise stöhnen.

»Ich ...« Ich verstummte. Anscheinend war ich nicht mehr in der Lage, einen klaren Gedanken zu fassen, geschweige denn einen vernünftigen Satz herauszubringen. *Erde, tu dich auf und verschlinge mich!* Auch gegen eine Entführung durch Außerirdische hätte ich in diesem Moment nicht das Geringste einzuwenden gehabt.

Aber nichts dergleichen geschah, und ich starrte ihn einfach nur an, während sich seine fantastischen, sinnlichen Lippen zu einem belustigten Grinsen verzogen.

»Tut mir leid, dass ich mich hierher zurückgezogen habe. Mir wurde es da drin einfach zu voll, und ich brauchte dringend etwas frische Luft.«

Besorgnis erschien auf seinem Gesicht. »Ist irgendwas, Catalina? Du wirkst so bedrückt.«

»Nein, nein, alles bestens.« Ich zitterte – wie immer, wenn er mich bei meinem richtigen Namen nannte. Für Cole und

meine Chicagoer Freunde war ich Katrina Laron. Eine Catalina Rhodes existierte nicht für sie. Für mich übrigens auch nicht mehr, und das schon seit einer ganzen Weile.

Doch manchmal vermisste ich sie.

Vor etwa einem Dreivierteljahr waren wir in großer Runde essen gewesen. Cole hatte von einer bevorstehenden Reise nach Los Angeles erzählt – auch dass er vorhabe, sich Santa Catalina anzuschauen. Ich konnte mich kaum noch erinnern, wie es dazu gekommen war, aber dieser Spitzname war an mir haften geblieben. Ich hatte die Augen verdreht und so getan, als würde mich das nerven, aber in Wahrheit gefiel es mir sehr, dass Cole meinen echten Namen in den Mund nahm. Das bedeutete, dass wir ein Geheimnis teilten, auch wenn er nichts davon wusste.

Catalina war nicht mein einziger Spitzname. Cole nannte mich gelegentlich auch »Blondie« und »Kleines«, wobei Letzteres eher für Angie reserviert war, die er bereits kennengelernt hatte, als sie noch ein Teenager war.

Am besten gefiel es mir, wenn er mich Catalina nannte, aber ich war da nicht wählerisch. Cole durfte mich nennen, wie er wollte.

In diesem Moment stand er neben mir und musterte mich aufmerksam. »Wirklich, alles bestens«, wiederholte ich, diesmal schon mit etwas mehr Nachdruck. »Ich war bloß in Gedanken, und du hast mich erschreckt.«

»Das freut mich zu hören.« Seine Stimme war melodisch, und er drückte sich sehr gewählt aus. Aber das hatte er sich alles erst aneignen müssen. Er sprach nur selten von früher, als er noch Mitglied einer Gang gewesen war. Darüber, was er alles durchgemacht hatte. Er verlor noch nicht einmal ein Wort über die zwei Jahre, die er mithilfe eines Kunststipendiums in Italien verbracht hatte. Obwohl all das ihn zu dem

gemacht hatte, der er heute war. Und obwohl ich es gut fand, dass er Journalisten oder Kunden gegenüber seine Vergangenheit nie erwähnte, wünschte ich mir sehnsüchtig, er würde sich mir anvertrauen.

Ich stand auf und fuhr über den Stoff meines Kleides, das sich provozierend eng an meine Schenkel schmiegte. Es sollte so aussehen, als striche ich es glatt, dabei wischte ich nur meine schweißnassen Hände daran ab.

»Ich werde mich mal nach einem der Sushi-Mädels umsehen«, sagte ich. »Ich habe noch nichts zu Abend gegessen, und mir ist ein wenig schwindelig.« Dass er der Grund dafür war, erwähnte ich nicht.

»Bleib.« Er packte mein Handgelenk. Trotz seiner Riesenpranke war sein Griff überraschend zart. Nur seine Haut war rau, und mir fiel wieder ein, wie engagiert er sich an den Vorbereitungen beteiligt hatte – angefangen vom Rahmenbau über das Hängen der Bilder bis hin zum Aufstellen der Möbel. Ganz zu schweigen davon, dass er auch eigene Kunstwerke beigesteuert hatte: Er musste Stunden damit verbracht haben, den Pinsel so zu halten und zu führen, bis er erreicht hatte, was er wollte: Farbe, Textur, extreme Sinnlichkeit.

Provozierend langsam ließ er den Blick über mich gleiten. Ich unterdrückte das Bedürfnis, die Augen zu schließen und mir vorzustellen, dass er mich liebte.

Stattdessen sah ich ihm ins Gesicht, bemerkte, wie sich Leidenschaft hineinstahl, so als wünschte er sich sehnsüchtig, mich zu berühren. Mich zu besitzen.

Dann mach's doch einfach!, dachte ich. *Jetzt sofort, damit ich endlich wieder zur Vernunft komme. Den Kopf wieder freikriege.*

Aber er zog mich nicht an sich, fasste mir nicht an den Po

und drängte seinen Schwanz auch nicht gegen meine Schenkel. Er drückte mich nicht gegen die Wand, um mich zu küssen, umklammerte nicht meine Brust und schob mir auch nicht das Kleid hoch.

Er sah mich einfach bloß an. Aber das genügte, um mir das Gefühl zu geben, er hätte genau das getan. Sofort hatte ich ein nicht mehr ganz so schlechtes Gewissen, denn ich hatte meine Kreditkarte beim Kauf dieses Kleides extrem strapazieren müssen: Es war knallrot, hatte einen tiefen Ausschnitt und betonte meine Kurven. Und obwohl ich manchmal finde, dass sie eher in ein Kostüm aus einem alten Film noir der Vierzigerjahre passen würden, füllten sie mein Kleid offenbar zu Coles Zufriedenheit aus.

Ich hatte meine dicken blonden Locken hochgesteckt – bis auf ein paar Strähnen, die mein Gesicht umrahmten. Meine roten Stilettos passten perfekt zum Kleid und machten mich zwölf Zentimeter größer, sodass ich mit diesem Mann auf Augenhöhe war. Fick-mich-Schuhe, wie sie im Buche standen!

Am liebsten hätte ich die Zeit angehalten, um mich in seinem Blick zu verlieren. Gleichzeitig wollte ich nur noch weg, um mir endlich in Ruhe zu überlegen, wie ich ihn verführen konnte, ohne dass mir dabei selbst die Sinne schwanden.

Mein Fluchtinstinkt gewann die Oberhand, und ich versuchte, mich aus seinem Griff zu befreien.

Doch zu meiner Überraschung ließ er nicht locker. Ich sah ihn fragend an – verwirrt, aber gleichzeitig hoffnungsvoll.

»Eine Million für deine Gedanken!«

»Für meine *Gedanken*?«

»Das Gemälde«, sagte er. »Was hältst du davon?«

»Oh.« Ich war unglaublich enttäuscht. »Das Gemälde.«

Ich startete einen weiteren Befreiungsversuch, und diesmal ließ er mich bedauerlicherweise los.

»Gefällt es dir?«

»Ich finde es fantastisch«, erwiderte ich ebenso spontan wie aufrichtig. »Aber es wirkt irgendwie traurig, auch wenn ich nicht genau sagen kann, warum.«

Er zog die Brauen hoch, und kurz glaubte ich, so etwas wie Belustigung auf seinem Gesicht zu erkennen. So als hätte ich irgendetwas unfreiwillig Komisches gesagt.

»Ist es etwa nicht traurig?«, fragte ich und drehte mich wieder zum Bild um.

»Keine Ahnung. Kunst liegt im Auge des Betrachters. Wenn du es traurig findest, ist es das vermutlich auch.«

»Und was siehst du darin?«

»Sehnsucht«, sagte er.

Ich wirbelte zu ihm herum, mein Gesicht war ein einziges Fragezeichen.

»Nicht so sehr Traurigkeit, sondern Verlangen«, fuhr er fort, als würde das alles erklären. »Ihr Verlangen ist wie ein Schatz, den sie so fest an sich presst, dass er ihr ins Fleisch schneidet.«

Ich ließ seine Worte auf mich wirken und konzentrierte mich erneut auf das Bild. »Ist das deine Perspektive als Künstler? Oder bist du Künstler, weil du so eine Perspektive hast?«

Er lachte leise, was mich ermutigte. »Meine Güte, Catalina, woher soll ich das wissen? Wie soll man das trennen?«

»Nun, ich weiß nur, dass es mir gefällt. Obwohl es nicht im Mittelpunkt der heutigen Ausstellung steht. Aber ich hoffe sehr, dass du noch mehr Arbeiten dieses Künstlers zeigen wirst. Das Bild ist wirklich faszinierend.« Ich beugte mich

vor, suchte vergeblich nach einer Signatur oder einem Schild mit weiteren Informationen. »Wer hat das gemalt?«

»Keine Sorge, Blondie«, sagte Cole, und sein Blick huschte zum Bild. »Den halten wir uns warm.« Spätestens jetzt war seine Belustigung nicht mehr zu überhören, aber da ich den Witz nicht verstand, reagierte ich gereizt.

Ich legte den Kopf schräg. Jetzt, wo ich mich über ihn ärgerte, stieg mein Selbstbewusstsein. »Was ist? Hab ich irgendwas verpasst?«

Er trat direkt vor mich und nahm mir die Sicht aufs Bild und auf alles andere. Er nahm all meine Sinne gefangen, und ich wurde ganz trunken von seiner Nähe. Vom männlich-herben Duft seines Aftershave. Von seiner Stimme, die einem professionellen Radiosprecher zu gehören schien und mir Gänsehaut bescherte.

Obwohl er mich nicht berührte, spürte ich seine Hand immer noch auf meiner Haut und klammerte mich an diese Empfindung.

Eine gefühlte Ewigkeit verging, und als er endlich wieder etwas sagte, klang er nachdenklich, als führte er ein Selbstgespräch. »Wie machst du das nur?«

»Was denn?« Aber kaum hatte ich das ausgesprochen, war der Zauber auch schon verflogen. Es war, als hätte er es nie gesagt.

»Der heutige Abend ist sehr wichtig für Tyler und mich.« Seine Stimme hatte wieder einen offiziellen Klang angenommen. »Ich freue mich, dass du gekommen bist. Trotzdem sollte ich langsam wieder zu den anderen Gästen zurückkehren.«

Dieser abrupte Stimmungswechsel enttäuschte mich, doch ich klammerte mich wie eine Ertrinkende an seine Worte und versuchte, den Rest zu vergessen. *Ich freue mich*, hatte er

gesagt! Und nicht: *Wir freuen uns*. Noch tiefer konnte ich kaum sinken. Jetzt fing ich schon an, Personalpronomen zu analysieren!

»Um nichts in der Welt hätte ich den heutigen Abend verpassen wollen.« Ich konnte nur hoffen, dass wenigstens meine Stimme nicht allzu lächerlich klang.

Er schenkte mir ein Lächeln, das mir weiche Knie bescherte, und ging in Richtung Hauptausstellungsraum. Doch schon nach zwei Schritten blieb er stehen und sah sich nach mir um. »Du schuldest mir übrigens noch was.« Diesmal war sein ironisches Grinsen nicht zu übersehen.

»Ach ja? Weshalb denn?«

»Wie kann es sein, dass du seit drei Monaten hier arbeitest, ohne dass ich was gemerkt habe? Das ist so gar nicht typisch für mich. Aber hättest du sie tatsächlich an meiner Seite verbracht, wäre mir das bestimmt nicht entgangen.«

Wieder war da diese Leidenschaft in seiner Stimme, doch ich bekam sie nur vage mit. Stattdessen erstarrte ich vor Schreck und hätte am liebsten laut geflucht.

Doch ich tat, was man mir mein ganzes Leben lang einge-trichtert hatte: Ich riss mich zusammen und spielte mit. »Ach du meine Güte, Cole, es tut mir so leid! Ich hätte dir schon vor Wochen sagen sollen, dass sich die Bank noch mal wegen dem Kredit für das Haus melden wird. Aber dann habe ich Angie bei den Hochzeitsvorbereitungen geholfen, der Umzug steht vor der Tür, und ich bin schon am Packen. Außerdem ...«

»Keine Sorge!«, sagte er. »Ich hab schon verstanden.«

»Es ist nur so, dass ich im Coffeeshop keine festen Arbeitszeiten habe, und die Bank soll nicht denken, dass ich den Kredit nicht abbezahlen kann.«

»Das geht völlig in Ordnung«, beruhigte er mich. »Man

kauft schließlich nicht jeden Tag ein Haus. Es ist schon über eine Woche her, dass die Leute von der Bank angerufen haben, und ich habe alle deine Angaben bestätigt. Wenn sie sich nicht mehr bei dir gemeldet haben, dürfte alles paletti sein.«

Er sah mir erneut in die Augen, allerdings eine Idee zu lang, sodass ich mich wieder unbehaglich fühlte. Das ironische Grinsen von vorhin war komplett verschwunden, dafür hatte sein Blick jetzt eine sinnliche Intensität. »Trotzdem, du schuldest mir noch was.«

Ich schluckte, und obwohl ich einen ganz trockenen Mund hatte, brachte ich gerade noch heraus: »Alles, was du willst.« Ich konnte nur hoffen, dass ihm die Tragweite meiner Worte bewusst war.

Er ließ mich nicht aus den Augen. Dann nickte er und sagte. »Wir sehen uns im Hauptausstellungsraum.«

Wieder wandte er sich ab und ging.

Doch diesmal sah er sich nicht noch einmal nach mir um.

2 Ich brauchte ein paar Minuten, um mich wieder zu beruhigen. Aber als ich durch die Absperrung schlüpfte, um auf die Party zurückzukehren, und den ganzen Trubel sah, merkte ich, dass ich mir noch etwas mehr Zeit hätte gönnen sollen.

Du schuldest mir noch was, hatte er gesagt.

Alles, was du willst, hatte ich ihm versprochen.

Begriff er eigentlich, wie wörtlich er das nehmen konnte? Hatte ich in seinem Blick wirklich Verlangen gesehen? Und falls ja – was würde er diesbezüglich unternehmen?

Beziehungsweise: Was würde ich diesbezüglich unternehmen?

So wie es aussah, stand ich wieder ganz am Anfang. Ich war hergekommen, um Cole August zu verführen. Und trotz des Knisterns zwischen uns war ich meinem Ziel noch keinen Deut näher gekommen.

Ich hatte auf ganzer Linie versagt.

Wieder einmal hatte ich meinem Vater nichts als Schande gemacht. Vielleicht sollte ich Cole eher als ein weiteres Betrugsoffer betrachten und nicht als Mann?

Ich raufte mir die Haare und zwang mich, damit aufzuhören, bevor sich noch meine Spange löste. Da ich nicht wusste, wohin mit den Händen, winkte ich eine zierliche, dunkelhaarige Kellnerin herbei.

Weil ich mich nicht zwischen Frühlingsrolle und Sushi entscheiden konnte, nahm ich einfach beides und verfluchte mich innerlich dafür. Denn egal, ob es nun ums Essen, um

Cole oder mein ganzes Leben ging: Nie konnte ich mich entscheiden.

Na toll!

Ich begab mich an den Rand des Geschehens, um etwas Abstand zu den Partygästen zu gewinnen, und hielt nach Cole Ausschau. Er stand in einer Nische neben einem unattraktiven, korpulenten Mann mit einem feisten roten Gesicht. Der Mann sprach aufgeregt auf ihn ein, wurde dabei noch röter und fuchtelte wild mit den Händen, um seine Worte zu unterstreichen.

Cole verzog keine Miene. Daran merkte ich, wie genervt er war und dass er sich schwer zusammenreißen musste. Cole war berüchtigt für sein jähzorniges Temperament, und egal, wer dieser Kerl war: Er lebte gefährlich, wenn er auf dieser Gala einen Tobsuchtsanfall provozierte.

Ich überlegte schon, hinüberzugehen und Cole abzulenken. Aber zum Glück kam mir Liz, die Galerieassistentin, zuvor. Sie bot dem Mann etwas zu trinken an und lotste ihn geschickt von Cole fort.

Dieser sah den beiden hinterher, und mir entging nicht, dass er die Fäuste ballte. Ich zählte langsam vor mich hin, und als ich bei zehn angelangt war, stieß sich Cole energisch von der Wand ab. Eine von vielen Methoden, um seine Wut unter Kontrolle zu bekommen – und Cole kannte sie alle.

Ich fragte mich, worüber er sich so ärgerte. Aber so neugierig, dass ich ihn darauf ansprach, war ich auch wieder nicht. Nein, ich war egoistischer. Ich dachte immer noch darüber nach, wie ich mein Problem mit Cole lösen konnte. An seinem Jähzorn war ich nämlich ganz bestimmt nicht interessiert.

Ich überlegte, Flynn anzurufen, meinen guten Freund und Mitbewohner. Vielleicht hatte er als Mann ja einen

guten Rat für mich? Auf jeden Fall würde er mich trösten. Aber ich wusste, dass er an diesem Abend arbeiten musste, denn sonst wäre er ebenfalls gekommen. Flynn ließ keine Party aus, und erst recht keine, auf der Gratisgetränke ausgedient wurden.

Ich konnte genauso wenig bei einer Freundin Hilfe suchen, denn Angie und Evan hatten heute noch etwas anderes vor und waren schon gegangen. Und Tylers Freundin Sloane war noch gar nicht aufgetaucht.

Ich wusste, dass sie ebenfalls noch arbeitete, da sie mir am Abend zuvor über dem einen oder anderen Glas Martini von ihrer derzeitigen Überwachungstätigkeit erzählt hatte. Trotzdem hätte sie inzwischen hier sein müssen.

Ich warf einen Blick auf meine Uhr und runzelte die Stirn. Dafür konnte ich schlecht böse auf sie sein. Sloane machte schließlich nur ihren Job und wusste weder etwas von meinen Verführungsplänen noch dass ich ihre Hilfe brauchte.

Doch dann hatte das Schicksal endlich ein Einsehen, denn als ich zum Foyer hinüberschaute, sah ich, wie sie gerade die Glastür aufriss.

Trotz der späten Stunde war es ungewöhnlich heiß für einen Maiabend. Sloane schaffte es dennoch, frisch und strahlend auszusehen. Sie war hübsch, wirkte wie das nette Mädchen von nebenan, war aber in Wahrheit noch bis vor Kurzem eine hartgesottene Polizistin gewesen. Ich wollte auf sie zugehen, als ich sah, wie Tyler ihr entgegenlief und sie dabei bewundernd musterte.

Er zog sie an sich, und trotz der vielen Leute war sein Begrüßungskuss sehr intensiv. Ich hätte schwören können, dass sie rot wurde.

Plötzlich zog sich mein Magen schmerzhaft zusammen, und ich wurde von einer heftigen Sehnsucht gepackt. Wie

sehr ich mir wünschte, auch so angesehen, ja von einem Mann so angebetet zu werden!

Aber nicht von irgendeinem Mann. Sondern von Cole.

Ich sah, wie Sloane besitzergreifend die Hand auf Tylers Arm legte und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Er lachte und küsste sie auf die Wange. Dann löste sie sich von ihm, um im Partygetümmel zu verschwinden. Er blieb noch einen Moment stehen und verschlang sie mit seinen Blicken.

Da ich nur Augen für Tyler hatte, bemerkte ich Sloane erst, als sie schon neben mir stand. »Gibt es bereits Neuigkeiten, was dein Thema Haus betrifft?«

»Der Vertrag wird nächste Woche unterschrieben«, sagte ich. »Ich habe große Angst davor, dass in letzter Minute doch noch etwas schiefgeht. Was, wenn sich herausstellt, dass mit dem Fundament was nicht stimmt? Was, wenn der Verkäufer einen Rückzieher macht oder der Kredit platzt?«

Die Sache mit dem Haus war anfangs nur so eine verrückte Idee gewesen. Früher hatte ich alle paar Jahre die Stadt gewechselt.

Doch nun war ich schon seit sechs Jahren in Chicago und einfach nur von einer Wohnung in die andere gezogen.

Vor ein paar Monaten hatte ich mir dann plötzlich ein Haus eingebildet. Erst hatte ich bloß etwas mieten wollen, aber als ich das winzige Holzhaus zum ersten Mal sah, war es Liebe auf den ersten Blick. Es brauchte nur noch etwas Zuwendung. Und zwar meine!

Wie ernst es mir mit dieser Idee war, merkte ich erst, als ich den Maklerprospekt einsteckte. Ich war es leid, niemals Wurzeln schlagen zu können. Ich wollte endlich zur Ruhe kommen. Ich wollte ... mehr.

Und jetzt stand mein Traum kurz davor, in Erfüllung zu gehen.

Und das fühlte sich offen gestanden ziemlich gut an.

Sloane hörte mir stirnrunzelnd zu.

»Du hast das Haus x-mal besichtigt, die Mieter sind bereits ausgezogen, und der Verkäufer wohnt wo? In New Mexico, oder? Sollte etwas mit dem Kredit nicht geklappt haben, hättest du es längst erfahren.« Sie musterte mich aufmerksam.
»Und dein Arbeitgeber hat auch gesagt, was sie hören wollten, stimmt's?«

»Ja, aber das war ein ganz schönes Schlamassel! Die müssen angerufen haben, als Liz nicht da war.« Ich hatte Liz vorgewarnt, bevor ich beim Ausfüllen meiner Selbstauskunft geflunkert und die Galerie als Referenz genannt hatte. Und sie hatte mir versprochen zu helfen, wenn die Bank anrief.

»Mist. Was ist passiert? Tyler hat gar nichts dergleichen erwähnt.«

»Anscheinend hat Cole den Anruf entgegengenommen.«

Sie riss die Augen auf. »Oh, tatsächlich? Wann denn?«

»Das muss schon eine Woche her sein.«

»Und er hat es nicht erwähnt?«

»Erst vor wenigen Minuten«, gestand ich.

Sie forderte mich ungeduldig zum Weitersprechen auf.

»Ja und? Was hat er gesagt?«

»Dass ich ihm noch was schulde.«

Sie lachte laut auf. »Das fügt sich doch hervorragend, was?«

»Wie bitte?«

»Wenn er gesagt hat, dass du ihm noch was schuldest, musst du ihn nur noch fragen, wie du es wiedergutmachen kannst.«

Ich verschränkte die Arme vor der Brust. »Und wie genau stellst du dir das vor?«

»Ach komm schon, Kat! Jetzt tu nicht so, als könntest du

kein Wässerchen trüben! Ich war Polizistin, schon vergessen? Ich besitze eine gute Menschenkenntnis. Und die erstreckt sich auch auf Sie, Katrina Laron. So undurchschaubar, wie Sie glauben, sind Sie auch wieder nicht!«

Aber genau das hatte ich geglaubt und war jetzt dementsprechend irritiert. Genau das war der Grund, warum ich es lange vermieden hatte, enge Freunde zu haben. Sie durchschauen die Fassade, kennen einen viel zu gut, und das macht verletzlich. Aber Sloane hatte recht: Als ehemalige Polizistin war sie eine scharfe Beobachterin, der so schnell nichts entging. Außerdem war sie vor gar nicht allzu langer Zeit in einer ganz ähnlichen Situation gewesen und hatte versucht, Tyler Sharp zu verführen. Da Tyler und sie jetzt schwer verliebt und wahnsinnig glücklich zusammen waren, schien sie sich in diesen Dingen auszukennen.

Sie ließ mich nicht aus den Augen. »Schönes Kleid.« Ihr Mund verzog sich zu einem dreckigen Grinsen. »Ich kann mir gut vorstellen, dass es Cole gefällt.«

»Miststück!«, sagte ich lachend.

»Aber vom Kleid mal abgesehen: Welche Strategie hast du noch?«

»Wenn ich das wüsste! Aber ich führe tatsächlich etwas im Schilde«, gestand ich ihr. »Nur mit der Ausführung hapert es leider ein wenig.« Ich fuhr mir erneut durchs Haar, bis mir meine Spange wieder einfiel. Ich fluchte laut.

Dann schilderte ich ihr kurz, was in der Galerie passiert war – nicht ohne mein Haar zu lösen und es mit den Fingern etwas aufzuplustern. »Trotzdem weiß ich nicht, ob er wirklich an mir interessiert ist. Vielleicht bilde ich mir das ja bloß ein?«

»Bitte sag nicht, dass du wirklich so naiv bist!«, erwiderte sie. »Der Typ ist total verknallt in dich.«

»Du spinnst ja!« Ehrlich gesagt konnte ich mir nicht vorstellen, dass sich Cole in irgendjemanden verknallte. Dafür konnte er sich viel zu gut beherrschen. Nur manchmal ging sein Temperament mit ihm durch – aber selbst dann hatte er sich schnell wieder im Griff.

»Ich habe gesehen, wie er dich anschaut«, sagte sie. »Besser gesagt, ich habe gesehen, wie er dich anschaut, wenn du es nicht merkst.« Ihr Mund verzog sich zu einem Lächeln. »Du weißt genauso gut wie ich, wie schwer sich Cole damit tut, Gefühle zu zeigen.«

»Das ist noch stark untertrieben.«

»Nein, im Ernst. Wenn Tyler mich so ansieht wie Cole dich, mache ich mich auf eine lange Nacht mit sehr wenig Schlaf gefasst.«

»Oh.« Ich holte tief Luft und leckte mir über meine auf einmal ganz trockenen Lippen. »Na dann!« Ich konnte mein Strahlen nicht verbergen. »Danke.«

»Gern geschehen! Aber hör mal, bist du ...« Sie verstummte achselzuckend. »Ach, vergiss es!«

»Nein!«, rief ich. »Das kannst du mir nicht antun! Du willst mir etwas sagen, das mit mir und Cole zu tun hat. Ich möchte auf der Stelle wissen, was das ist.«

»Ich dachte nur ... Bist du dir wirklich sicher? Und warum ausgerechnet heute?«

»Ja!«, sagte ich, weil ich mir noch nie so sicher gewesen war. Ich packte sie am Arm und zog sie in eine entlegene Ecke, in der keine Bilder hingen und uns keiner belauschen konnte. »Es muss heute sein, weil ich es einfach nicht mehr aushalte. Ich kriege Cole nicht mehr aus dem Kopf. Er verfolgt mich bis in meine Träume. Das ist mir noch mit keinem Mann passiert, und das macht mich schier wahnsinnig!«

»Du planst also eine Art Teufelsaustreibung?«

Ich musste lachen. »Vielleicht. Meine Güte, woher soll ich das wissen? Warum fragst du?«

»Weil wir befreundet sind, Kat! Tyler, ich, Angie und Evan. Sogar Cole und du! Ich möchte nur nicht, dass es kompliziert wird, und dann ...« Sie schüttelte den Kopf. »Aber entschuldige, das geht mich überhaupt nichts an. Ich hätte gar nicht erst davon anfangen dürfen.«

Doch so leicht kam sie mir nicht davon. »Wovon hättest du nicht anfangen sollen?«

»Ich möchte doch nur nicht, dass du verletzt wirst«, erwiderte sie.

»Wie meinst du das?«

Sie fuhr sich nervös durchs Haar. »Ich weiß nur, dass Cole keine feste Beziehung will. Aber ich habe auch gemerkt, wie du ihn ansiehst. Ich möchte einfach nicht, dass du enttäuscht wirst. Außerdem bin ich so egoistisch, mir zu wünschen, dass unser harmonisches Verhältnis nicht gestört wird.«

»Das will ich doch auch nicht«, versicherte ich ihr. »Aber ich kann einfach nicht anders.«

Ich versuchte ihr gar nicht erst zu erklären, dass sich das Verhältnis zwischen uns sechs so oder so ändern würde. Ich hatte eine Grenze überschritten, und egal, was passierte: Ich konnte nicht länger die Kumpel-Kat mimen und heimlich für Cole schwärmen. Denn inzwischen war es mehr als nur das: Ich begehrte ihn – so sehr, dass ich mich nicht mehr beherrschen konnte. Ich hatte die Büchse der Pandora geöffnet, und selbst wenn ich gewollt hätte: Ich konnte es nicht mehr rückgängig machen.

»Was soll das heißen, er will keine feste Beziehung?«, hakte ich nach.

»Tyler hat mir das erzählt. Cole geht mit vielen Frauen ins Bett. Aber richtig binden will er sich nicht.«

»Deshalb passt er ja so gut zu mir«, erwiderte ich, denn ich hatte Cole selbst lange genug beobachtet, um zu wissen, dass er mindestens so gestört war wie ich. »Ich will auch keine Beziehung, Sloane. Ich will nur ein gewisses Bedürfnis befriedigen. Deshalb sollte das mit uns eigentlich hervorragend funktionieren.«

»Du suchst also nur nach einem Fickfreund?« Sie musterte mich ungläubig.

»Ja«, erwiderte ich, obwohl ich das nie so formuliert hätte. »Ja, ich denke schon.«

»Kat ...« Sie verstummte, aber ihr missbilligender Tonfall war einfach nicht zu überhören.

»Was ist?«

»Das ist doch der totale Müll!«

»Nein«, sagte ich mit fester Stimme. »Das stimmt nicht.« Und es stimmte wirklich nicht. Ich musste zugeben, dass es mich tatsächlich erwischt hatte. Aber das hieß nicht, dass ich mit Cole zusammen sein wollte. Zumindest nicht zwingend – so sehr ich es mir vielleicht auch insgeheim wünschte.

Aber das konnte ich Sloane gegenüber unmöglich zugeben. Wir waren zwar in den letzten Monaten dicke Freunde geworden, aber deswegen musste ich noch lange keinen Seelenstriptease hinlegen.

Ich brauchte kein Psychologiestudium, um zu wissen, dass mit mir was nicht stimmte. Und auch keines in Sexualkunde, um zu wissen, dass ich Coles Hände auf mir spüren wollte. Letzteres ließ sich ändern. Mit Ersterem musste ich mich abfinden.

»Glaub mir, Sloane!«, sagte ich in der Hoffnung, nicht völlig zu versagen. »Ich weiß, was ich tue.«

Sie zögerte kurz und nickte dann. »Es ist dein Leben. Also auf ihn mit Gebrüll!«

Lachend winkte ich einen vorbeikommenden Kellner herbei. Er blieb vor mir stehen, und ich nahm mir ein Glas Chardonnay. Während ich den Wein hinunterkippte, hob ich einen Finger, als stumme Bitte an den Kellner, zu bleiben. Anschließend tauschte ich mein leeres Glas gegen ein volles. »Ich muss mir Mut antrinken«, sagte ich eher zu Sloane als zum Kellner, obwohl es auch um seine Mundwinkel zuckte. Er nickte unmerklich, um mir sein Verständnis zu signalisieren, und verschwand in der Menge. Ich sah ihm nach – wohl wissend, dass ich ihm ins Gewühl folgen musste, wenn ich zu Cole wollte.

Ich fing Sloanes Blick auf und freute mich über ihr ermutigendes Grinsen.

»Wird schon schiefgehen!«, sagte ich und mischte mich unters Volk. Diesmal war ich fest entschlossen, aufs Ganze zu gehen.

Es dauerte eine Weile, bis ich Cole entdeckte. Er war umgeben von wohlhabenden Gästen, die alle verzückt auf eine Leinwand starrten, die von Farbe und Leben nur so strotzte. Ich konnte zwar nicht hören, was Cole sagte, sah aber die Begeisterung in seinem Gesicht – wie immer, wenn er über Kunst sprach.

Er gestikulierte und zog die Menschen in seinen Bann. Mich natürlich ebenfalls. Ich blieb ein paar Meter von der Gruppe entfernt stehen und hörte nur zu, ließ mich von seiner samtene Stimme erfassen.

Irgendwann verstummte er und überließ es den Gästen, sich selbst einen Eindruck zu machen. In diesem Moment drehte er sich um und bemerkte mich. Sein Blick ging mir durch und durch.

Ja, es funkte zwischen uns, daran bestand kein Zweifel mehr. Vorhin hatte Cole sich noch beherrschen können.

Aber diesmal hatte ich ihn überrumpelt, und das brennende Verlangen stand ihm ins Gesicht geschrieben.

Ich holte tief Luft und nahm all meinen Mut zusammen. Höchste Zeit zu handeln!

Und so machte ich einen Schritt nach dem anderen. Und ein jeder brachte mich Cole August näher, ließ die Flammen der Leidenschaft höher auflodern: eine Leidenschaft, die die Macht hatte, mich in höchste Höhen zu tragen oder aber zu einem Häuflein Asche zu verbrennen.

Ich konnte nur hoffen, dass es mir heute Abend gelingen würde, diesen Mann zu erobern, ohne mich dabei völlig aufzulösen.

3 Es ist nicht der Sex, der einen so fertigmacht. Sondern das Verlangen.

Kommt es zum Sex, hat jeder ein Pfund, mit dem er wuchern kann. Es ist eine Art Tauschhandel, der von beiden Seiten gut überlegt sein will. Was, wenn der Sex nicht so toll ist? Was, wenn er einen überwältigt? Vielleicht sind beide Partner so sehr in ihren Neurosen gefangen, dass diese alles überschatten. Aber selbst dann gelten gewisse Grundregeln, und jeder weiß, was von ihm erwartet wird.

Mit dem Verlangen ist es eine ganz andere Sache.

Verlangen ist etwas komplett Einseitiges. Es gibt nichts, woran man sich halten kann außer an das, was man wahrzunehmen glaubt: ein Lächeln oder Nicken. Eine Hand, die die eigene etwas zu lange festhält. Finger, die einem übers Haar streichen.

Aber es lässt sich vieles verbergen oder auch vortäuschen.

Wenn man unter Gaunern aufwächst, kann man so einiges vortäuschen. Und weiß auch, wie man andere durchschaut.

Zumindest bildet man sich das ein.

Ich dachte, ich hätte Cole durchschaut. Ich dachte, ich hätte die leisen Signale erkannt, die mir sagten, dass mein Verlangen erwidert wurde. Die beiläufigen Blicke und zufälligen Berührungen.

Aber sicher war ich mir nicht. Und um endlich Gewissheit zu bekommen, musste ich alles auf eine Karte setzen.

Deshalb ist das Verlangen nach jemandem so gemein!

Es zwang mich, auf das Objekt meiner Begierde zuzugehen. Eine elegante Dame über siebzig hatte Cole gerade beiseitegenommen. Sie schien ihm und dem Künstler Fragen zu den kleinen Unterschieden zwischen zwei Werken zu stellen.

Ich hatte genau drei Dinge, an denen ich mich festhalten konnte: Erstens war ich aufgrund meiner Erziehung das reinste Chamäleon, sehr wandelbar und anpassungsfähig. Außerdem hatte ich ein dickes Fell und konnte Selbstvertrauen vortäuschen. Manche Kinder sind ihren Eltern im Nachhinein dankbar dafür, dass sie sie zum Sport oder zum Erlernen eines Musikinstruments zwingen. Ich war meinem Dad dankbar dafür, dass er mich zur Betrügerin gedrillt hatte.

Zweitens hatte ich heute Abend schon mindestens zweimal so etwas wie Leidenschaft in Coles Blick gesehen. Sollte er mich ebenfalls begehren, erleichterte das so einiges für mich.

Und drittens hatte ich innerhalb von fünf Minuten zwei Gläser Wein hinuntergekippt, obwohl ich nicht viel Alkohol vertrage. Ich hatte mir also wirklich genug Mut angetrunken. Zum Glück!

»Sie können ein Werk analysieren«, sagte Cole gerade, als ich näher kam. »Oder Sie können es einfach auf sich wirken lassen.« Er sprach gerade über zwei riesige Gemälde von etwa 2,40 auf 1,20 m. Sie hingen nebeneinander, und die lebhaften Farben schienen einen förmlich anzuspringen. Der Künstler, ein Typ aus der South Side, der höchstens zwanzig war und sich Tiki nannte, stand neben Cole und nickte eifrig.

»Sag ich doch!« Er schlug sich an die Brust. »Man muss auf sein Gefühl hören. Sie können auch irgendwelche Farb-